



Antonia Leugers

FORSCHEN UND FORSCHEN LASSEN.

*Katholische Kontroversen und Debatten zum Verhältnis
Kirche und Nationalsozialismus*

Einleitung: Katholische Kirche und heikle Themen

Die öffentlichen Auseinandersetzungen um den sexuellen Missbrauch in der deutschen katholischen Kirche setzten im Frühjahr 2010 ein, nachdem erste Fälle vom Berliner Canisius-Kolleg der Jesuiten publik gemacht worden waren. Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen, der frühere Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, meldete sich daraufhin besorgt zu Wort. "Es ist fatal, nun den ganzen Orden schlecht zu machen. Ich muss einen Vergleich ziehen: Mit den Juden ist es so losgegangen, dass vielleicht der ein oder andere Jude unrecht getan hat. Dann aber hat man schlimmerweise alle angeklagt und ausrotten wollen. Man darf nicht von einzelnen Missetaten ausgehen und eine ganze Gruppe verurteilen".¹

Gemmingen zog diese zuvor autorisierte Textpassage seines Interviews in der *Heilbronner Stimme* bald schon zurück. Gerade dieses Zitat erlaubt aber einen unverstellten Blick auf eigentümliche Reaktionsmuster katholischer Institutionsvertreter in öffentlichen Debatten, die die Kirche und ihre Amtsträger betreffen. Reflexartig wird sogleich unterstellt, in der öffentlichen Debatte gehe es gar nicht um die benannten Einzelfälle, sondern es sollten tatsächlich die katholische

¹ O. Bilger, dpa, Immer mehr Missbrauchsoffer. Am Aloisiuskolleg sowie im Bistum Hildesheim hat es weitere Fälle gegeben, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 6./7. Februar 2010. Ein Antisemitismus-Vergleich wurde auch vom päpstlichen Hausprediger Raniero Cantalamessa am Karfreitag 2010 im Petersdom benutzt. Vgl. Artikel Argumente eines 'jüdischen Freundes', in: *Süddeutsche Zeitung* v. 3./4./5. April 2010.

Kirche und deren Einrichtungen zugrunde gerichtet werden. Dazu diente Gemmingen der drastische Vergleich mit dem Holocaust. Zugleich enthüllte er damit seine Auffassung zu den historischen Ursachen des rassebiologischen Antisemitismus. Gemmingen zeigt sich allem Anschein nach überzeugt, es habe – wie bei den tatsächlichen Straftaten einiger Jesuitenpatres durch Missbrauch Jugendlicher – als Auslöser des Holocaust bei "den Juden" Personen gegeben, die "unrecht getan" hätten. Dann habe man "schlimmerweise" aber "alle angeklagt und ausrotten wollen". Und dies drohe nun auch dem Jesuitenorden.

Von den Opfern des sexuellen Missbrauchs ist in dieser speziellen 'Analyse' öffentlicher Debatten keine Rede: Die Kirche und ihre Amtsträger werden zu den eigentlichen Opfern stilisiert,² diejenigen, die die Debatte öffentlich machten, als moralisch übel wollende 'Kirchenkritiker' verurteilt. Ihr Bemühen, den Opfern des Missbrauchs endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen zu wollen gegen deren Peiniger, die priesterlichen Straftäter, soll dadurch entwertet werden. Die priesterlichen Straftäter aber wurden – wenn überhaupt – nach ihren Straftaten zunächst lediglich intern in ihren Ordensgemeinschaften und ihrer Diözesankirche mit Sanktionen belegt, die in der Regel in einer Versetzung bestand. Der Ruf des Priesters in der Öffentlichkeit und seine ungeschmälernten Einkünfte und Versorgungsansprüche wurden eigens nicht tangiert, da andernfalls auch der Ruf der katholischen Kirche selbst hätte Schaden nehmen können, so die Befürchtung. Es wurde also ein System der Geheimhaltung in Deutschland gepflegt, das im übrigen ausdrücklich von Rom aus angeordnet worden war. Nur der Glaubenskongregation sollten die Fälle zur internen Ermittlung gemeldet werden.³

² Die *taz* entschuldigt sich auf Seite 1 ihrer Ausgabe daher nach den Anwürfen des Regensburger Bischofs Gerhard Ludwig Müller gegen die Medien mit Vergleichen zur NS-Zeit konsequent "bei den wahren Opfern! Den Bischöfen", in: *die Tageszeitung* v. 22. März 2010.

³ Die Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz von 2002 wurden nicht im gebotenen Maße umgesetzt, nicht zuletzt, weil Kardinal Josef Rat-

In der Regel wurde nach dem Ortswechsel des priesterlichen Straftäters sogar erneutem Missbrauch Vorschub geleistet. Das Mitwissen, Vertuschen und öffentliche Schweigen der kirchlichen Seite zu nachweislicher Sünde und Schuld der Priester nach kirchlichen Maßstäben und der durch die Kirche gewährte Schutz vor der notwendigen Verfolgung ihrer Straftaten durch öffentliche Gerichte steht in krassem Gegensatz zur Preisgabe der Opfer. Es waren in der Regel katholische Kinder und Jugendliche, also Mitglieder dieser Kirche. Sie spielten für die katholische Kirche allerdings keinerlei Rolle mehr und blieben sich selbst überlassen⁴ mit ihren traumatischen Erlebnissen. Kein Therapieangebot, keine Kostenübernahme, keine Entschädigungszahlung, keine Entschuldigung seitens der Kirche.⁵ Erst die aufklärende,

zinger, Präfekt der Glaubenskongregation (1981-2005), noch am 18. Mai 2001 an die Bischöfe das Schreiben "Epistula de delictis gravioribus" geschickt hatte, das die Bischöfe verpflichtete, unter strikter Geheimhaltung Missbrauchsfälle nach Rom zu melden. Doch gemeldete priesterliche Straftäter wurden nicht den öffentlichen Gerichten übergeben! Vgl. Andrea Bachstein, Entschlossene Zurückhaltung. Nach Darstellung des Vatikans ist es noch viel zu früh für eine Stellungnahme des Papstes, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 15. März 2010; Hans Küng, Ein historischer Vertrauensverlust. Fünf Jahre Benedikt XVI. – ein offener Brief an die katholischen Bischöfe weltweit, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 15. April 2010.

⁴ In der irischen Kirche wurden Opfer sogar zum Schweigen gebracht: Wolfgang Koydl, Erpresser vor dem Herrn. Irlands Katholiken sind entsetzt, dass ihr Kirchenoberhaupt Sean Brady mithalf, Opfer eines pädophilen Pfarrers zum Schweigen zu bringen, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 16. März 2010.

⁵ Als Beispiel sei hier der aus dem Essener Bistum versetzte und von der Münchener Erzdiözese mit Einwilligung durch dessen damaligen Erzbischof, Josef Kardinal Ratzinger, zur Zeit Papst Benedikt XVI., aufgenommene Priester H. angeführt, bei dem sämtliche Fallstufen zu belegen sind. Vgl. Berichterstattung in der *Süddeutschen Zeitung*: Erzbistum zieht Konsequenzen. Der pädophile Priester von Bad Tölz wird suspendiert – die Diözese gibt "gravierende Fehler" zu, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 16. März 2010; Matthias Drobinski, Von Anfang an gewarnt. Schon im Jahr 1980 stuft ein Psychiater den pädophilen Pfarrer H. als gefährlich ein, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 20./21. März 2010; K. Kampwerth, D. Stawski, K. Prummer, M. Drobinski, J. Pfund, A. Ra-

breite mediale Berichterstattung zwang die Katholische Kirche, ihre Bischöfe, Ordensleitungen und Priester, zum Schuldeingeständnis und zur Entschuldigung, freilich nicht alle. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch, kündigte einen Neuanfang an. Er räumte ein: "Heute wird uns bewusst, dass aus falsch verstandener Sorge um das Ansehen der Kirche der helfende Blick für die Opfer nicht genügend gegeben war."⁶ Der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde würdigte das Versprechen dieses Neuanfangs in der Kirche. Das bisherige Verhalten der Amtsträger charakterisierte er pointiert als das "unselige Handeln nach Kirchenraison. Hauptsache, die Heiligkeit der Institution gerät nicht in Gefahr – diese Maxime ist der wahre Skandal und der Grund für die Krise".⁷

Das Reaktionsmuster zu heiklen Themen der Kirche taucht nicht erst bei heutigen Debatten auf. Es scheint einer längeren Traditionslinie verhaftet zu sein. Insbesondere bei den Kontroversen und Debatten zum Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus begegnen Fragen nach möglichen Tätern und Opfern sowie nach Wissen um Sünde, Schuld und Versagen innerhalb und außerhalb der Kirche, nach öffentlichem Schweigen darüber vor wie nach 1945. Nicht zuletzt der ritualisierte Vorwurf jenen gegenüber, die dieses alles zu erforschen und mit Fakten zu unter-

melsberger, Das große Erschrecken in den Pfarrgemeinden. Der nette Herr H. Er gilt als leutselig, doch der Priester hat noch eine andere Seite: Er ist pädophil – kaum einer wusste es, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 20./21. März 2010.

⁶ [Matthias Drobinski], Bischöfe räumen Fehler ein. "Die Kirche hat Opfer von Missbrauch allein gelassen", in: *Süddeutsche Zeitung* v. 3./4./5. April 2010. Vgl. auch: Andrea Bachstein, "Der Schmerz der Reue". Papst Benedikt ruft die Kirche nach den Missbrauchsskandalen zur Buße auf, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 16. April 2010.

⁷ Ernst-Wolfgang Böckenförde, Das unselige Handeln nach Kirchenraison. Hauptsache, die Heiligkeit der Institution gerät nicht in Gefahr – diese Maxime ist der wahre Skandal und der Grund für die Krise, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 29. April 2010.

mauern suchen, kehrt ebenfalls wieder: die 'Kirchenkritiker' wollten nur der Kirche und einzelnen ihrer Vertreter schaden.

Im ersten Teil dieses kurz gehaltenen streitbaren Beitrags sollen Aspekte des katholischen Forschens und Debattierens nach 1945 bezüglich des Verhältnisses der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus unter die Lupe genommen werden. Im Mittelpunkt der Überlegungen des zweiten Teils sollen dann die für das Forschen relevanten Quellen vor 1945 stehen, die Aufschluss über Schweigen, Amtspflicht, Schuld und Versagen liefern, um die Debatten anhand authentischer Quellen fortführen zu können. Im dritten Teil wird schließlich ein methodisch übergreifender Forschungsansatz vorgestellt, der die NS-Zeit aus ihrer isolierten Betrachtungsweise heraus nimmt und in einen größeren Kontext durch eine Langzeitstudie stellt, die die Zusammenhänge vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg zu beleuchten sucht.

1. Katholisches Forschen und Debattieren nach 1945

Ein prominenter Zeitzeuge, der zwischen 1933 und 1945 in verantwortlicher kirchlicher Stellung tätig gewesen war, referierte in den 'wilden' 1960er Jahren in Heidelberg und Berlin und berichtete anschließend einem katholischen Historiker vertraulich darüber:

"Auf Tagungen, im Podiumsgespräch diese Dinge behandeln und dabei der eigenen Überzeugung ehrlich Ausdruck geben ist deshalb so schwer, weil die heutige junge Generation sich in die damalige Lage einfach nicht hineindenken kann und dabei noch alles mit einem ethischen Absolutismus beurteilt, den sie selbst nicht aufbringen wird, sollte es wieder einmal hart auf hart gehen.[...] Der junge Klerus am Ende einer lebendigen und guten Diskussion: Der sagt uns nicht die ganze Wahrheit! In [...] [Berlin] fehlte wenig, dass es zu Schlägereien gekommen wäre zwischen Alt und Jung. Eine Studentin schrie mich an: Sagen Sie doch endlich einmal:

Die Kirche hat versagt." Das Fazit des prominenten Zeitzeugen: "Die sind Schuldbekennnisse-süchtig".⁸

"Warum trifft die gesammelte Kritik vorzugsweise die katholische Kirche?"⁹ Das fragt sich auch im Herbst 2009 konsterniert der Direktor der Forschungsstelle der von der Deutschen Bischofskonferenz finanzierten Bonner "Kommission für Zeitgeschichte", Karl-Joseph Hummel. In dem von ihm und Michael Kißener herausgegebenen Sammelband "Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten"¹⁰ möchte er die "Agenten der moralischen Selbstkritik" entlarven, denen es im "moralischen Diskurs" nicht "primär um die geschichtliche Wahrheit" gehe, „die auf historische Fakten und Zusammenhänge angewiesen ist", "sondern um Deutung, die notfalls auch ohne Fakten und historische Einsicht auskommt".¹¹ Es würden die "Meßplatten

⁸ Die in diesem Beitrag nicht nachgewiesenen Zitate anonymisierter Schreiber stammen aus dem von mir bereits ausgewerteten Nachlaß eines katholischen Historikers und Mitglieds der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn. Da die Publikation dazu in Vorbereitung befindlich ist, soll hier lediglich ein kleiner Einblick in die Forschungsergebnisse gewährt werden, ohne zu viel vorweg zu nehmen.

⁹ Karl-Joseph Hummel, Umgang mit der Vergangenheit: Die Schulddiskussion, in: Karl-Joseph Hummel/Michael Kißener (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten*, Paderborn u.a. 2009, S. 217-235, hier S. 234.

¹⁰ Vgl. meine Rezension des Werks, in: *Neue Politische Literatur* [im Druck].

¹¹ Hummel, *Umgang*, S. 234. Der Wahrheitsanspruch wird also von der Kommission für Zeitgeschichte weiterhin erhoben, obwohl Christian Schmidtman von der Annahme ausgeht, alle 'Lager' der Forschungsrichtungen hätten den Wahrheitsanspruch aufgegeben: "Der Streit um die Vergangenheit war Bestandteil der Pluralisierung des Katholizismus und verebbte in dem Maße, in dem sich der Katholizismus selbst als plural definierte und die 'Lager' ihre jeweiligen Exklusivitätsansprüche aufgaben. Unterstützend mag hinzugekommen sein, dass im Rahmen der kulturgeschichtlichen Wende eben auch in der Geschichtswissenschaft auf Wahrheitsansprüche verzichtet wird und die Akzeptanz für divergierende Deutungen gestiegen ist." Diskussionsbeitrag zu Leugers-Scherzberg, *Katholische Kirche*, von Christian Schmidtman, Studienrat im Kirchlichen Dienst, in: *theologie.geschichte – Zeitschrift für*

der jeweiligen Gegenwart für die Bewertung von damals angelegt".¹² Wie auch in der Debatte um die Missbrauchsopfer stößt man hier rasch auf die Erwähnung der "Kritiker"¹³ zu denen die "dezidiert kirchen- und katholizismuskritischen Kirchenhistoriker und Publizisten"¹⁴ und "kirchenkritische Historiker"¹⁵ gezählt werden. Sie würden die "Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit der kirchlichen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung"¹⁶ anzweifeln. Im Mittelpunkt aller Bemühungen steht die Verteidigung, die Apologie der katholischen Kirche.

Zu den vordringlichen Forschungsdesideraten zählt meiner Meinung nach mittlerweile die gründliche Erforschung der Forschungsgeschichte selbst, die das Verhältnis katholische Kirche und Nationalsozialismus betrifft. Offenkundig überdauern gewisse 'resistente' Positionen und Reaktionsmuster von Amtsträgern und Angestellten der Kirche sowie von kirchennahen und kirchenloyalen Personen unabhängig von den jeweiligen, auch neueren Forschungsergebnissen. Zwischen den Äußerungen des Zeitzeugens der 1960er Jahre und der aktuellen Publikation der Kommission für Zeitgeschichte liegen Jahrzehnte, doch die Argumentation ist verblüffend ähnlich.

Die Gründe hierfür müssen im konkreten Verlauf der Forschungsgeschichte gesucht werden. Darunter ist allerdings

Theologie und Kulturgeschichte. URL: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2008/88.html>.

¹² Hummel, *Umgang*, S. 233.

¹³ Christoph Kösters, Katholiken im Dritten Reich: eine wissenschafts- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: Hummel/Kießner, *Katholiken*, S. 37-59, hier S. 50.

¹⁴ Kösters, *Katholiken*, S. 51.

¹⁵ Wolfgang Altgeld, Rassistische Ideologie und völkische Religiosität, in: Hummel/Kießner, *Katholiken*, S. 63-82, hier S. 63. Altgeld zitiert selbst Konrad Löw als Belegstelle, in: Ebd., S. 65, 73. Löw fiel wegen seiner Publikationen auf, in denen revisionistische Positionen und antisemitische Stereotype enthalten waren; vgl. meine Rezension in: *Neue Politische Literatur* 49 (2004), S. 320-322.

¹⁶ Thomas Brechenmacher, Die Kirche und die Juden, in: Hummel/Kießner, *Katholiken*, S. 125-143, hier S. 143.

etwas anderes zu verstehen als das, was mit den Forschungsüberblicken, wie sie seitens der Kommission beispielsweise frühzeitig Ulrich von Hehl¹⁷ mit einem instruktiven Literaturbericht oder in dessen Nachfolge Christoph Kösters in Berichten zum Forschungsstand lieferten.¹⁸ Es geht nun darum, Forscher und ihre 'Schulen' und 'Schülerschaft', die Forschungsinstitutionen selbst und deren Freiheit oder Gebundenheit in inhaltlicher oder finanzieller Hinsicht für deren Publikationen zu untersuchen. Schließlich zählen dazu auch die sie kranzförmig umgebenden und stützenden Organe und Organisationen (Verlage, Publikationsorgane, Presse-, Funk- und Fernsehredaktionen, Akademien, Stiftungen, Vereine, Stipendienggeber usw.). Keineswegs sollten aber auch jene ohne 'Schulen', also die sich frei verstehenden Forscher und Forscherinnen, außer Acht gelassen werden bei der Analyse der Forschungsgeschichte.

Dass dieser Forschungsansatz bereits erhellende Ergebnisse liefern kann, erweist die von Olaf Blaschke kürzlich vorgelegte Studie "Geschichtsdeutung und Vergangenheitspolitik. Die Kommission für Zeitgeschichte und das Netzwerk kirchenloyaler Katholizismusforscher 1945-2000".¹⁹ Dieser

¹⁷ Vgl. Ulrich v. Hehl, Kirche, Katholizismus und das nationalsozialistische Deutschland. Ein Forschungsüberblick, in: Dieter Albrecht (Hg.), *Katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Aufsatzsammlung*, Mainz 1976, S. 219-251; ders., Kirche, Katholizismus und Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 2 (1983), S. 11-29.

¹⁸ Vgl. Christoph Kösters, Katholische Kirche im nationalsozialistischen Deutschland. Aktuelle Forschungsergebnisse, Kontroversen und Fragen, in: Rainer Bendel (Hg.), *Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich zwischen Arrangement und Widerstand*, 2., durchges. Aufl., Münster 2004, S. 25-46; ders., *Katholiken*, S. 37-59.

¹⁹ Vgl. Olaf Blaschke, Geschichtsdeutung und Vergangenheitspolitik. Die Kommission für Zeitgeschichte und das Netzwerk kirchenloyaler Katholizismusforscher 1945-2000, in: Thomas Pittrof/Walter Schmitz (Hg.), *Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen. Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts*, Freiburg 2010, S. 479-521. Vgl. auch das Forschungsprojekt von Mark Edward Ruff zur Historisierung der Debatten um Katholische

Ansatz wird nun 'unterfüttert' werden mit der von mir bereits abgeschlossenen Auswertung eines Nachlasses eines Kommissionsmitglieds, das sich innerhalb des von Blaschke untersuchten Netzwerks als ein wesentlicher "Knotenpunkt" erwiesen hat. Ich möchte in diesem Rahmen nur einige Aspekte anschneiden, ohne meine Publikationsergebnisse zu sehr vorweg nehmen zu müssen.

Quellenzugangsbewirtschaftung

Das besondere System der Quellenzugangsbewirtschaftung, wie ich dieses Phänomen bezeichnen möchte, machte in der Forschungspraxis selbstverständlich einige Kommissions-Netzwerker 'gleicher' als andere Forscherinnen und Forscher, die sich vergeblich um Zugang zu kirchlichen Archivalien bemühten, gerade weil sie die historischen Fakten und Zusammenhänge ungefiltert selbst studieren wollten. Als ein Wissenschaftler das Thema "Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945" bearbeitete und in diesem Zusammenhang auch auf kirchliche Archive angewiesen war, entrüstete er sich über einen kirchlichen Archivar und dessen geheime Informanten: "Irgend jemand hatte ihm bedauerlicherweise die falsche und mich ein wenig befremdende Information gegeben, in unserem Projekt herrschten kryptokommunistische Kräfte, es sei von links unterwandert. [...] Wie ein Gerücht von der Sorte, [...] entstehen konnte, ist mir unklar, denn das Institut für Zeitgeschichte hat ja nicht gerade den Ruf, eine Brutstätte der Linken zu sein". Diesem System der Quellenzugangsbewirtschaftung begegnen Forscherinnen und Forscher im übrigen bis zum heutigen Tag, wie aktuelle Beispiele zeigen.²⁰

Kirche und Nationalsozialismus bis 1977 in der DFG-Forschergruppe Bochum. URL: <http://dbs-lin.rub.de/fg-religion/index>.

²⁰ Vgl. die neuerlichen Erfahrungen Dr. Dagmar Pöppings (konsterniert geschildert in: Pöpping an Herrn Minkenberg, Bischöfliches Generalvikariat Münster, 10. Februar 2010) im Bistumsarchiv Münster. Ein amerikanischer Historiker berichtete in einem Gespräch am 16. Juli 2010, ein

Der "Kampf um die augenblickliche öffentliche Meinung"

Ein zweiter bedeutender Aspekt scheint mir die von einem katholischen Historiker damals ausgerufene "Vorwärtsstrategie" zu sein im "Kampf um die augenblickliche öffentliche Meinung". Dabei ging es, wenn man so will, um die Wahrung der 'acies bene ordinata', die Wahrung der wohl geordneten Schlachtreihe. Immer dann aber ergaben sich Irritationen, wenn beispielsweise ein Presseorgan oder ein Mann des eigenen 'Lagers' nicht in Schlacht-Reih und Glied stehen wollten. Ein zweiter katholischer Historiker beklagte sich gegenüber dem damaligen Nuntius: In der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* werde in einer Verlagsanzeige für Band I des Werkes von Klaus Scholder "Die Kirchen und das Dritte Reich" geworben!²¹ Es sei "eine zwar blasse, aber unmissverständlich lobende Stellungnahme des derzeitigen Leiters des Katholischen Büros Bonn [Prälat Bocklet]." Über den Verlag konnte schließlich erfolgreich unterbunden werden, dass ein Katholik für ein kirchenkritisches Werk eines Protestanten warb. Und auch das Ansinnen eines Teams des *Zweiten Deutschen Fernsehens*, in einem Film über die katholische Kirche und das "Dritte Reich" neben dem Protestanten Klaus Scholder nur einen einzigen katholischen Historiker zu Wort kommen zu lassen, stieß auf komplettes Unverständnis dieses katholischen Historikers, zumal "bei der Abhandlung eines primär katholischen Themas". Es müsse doch ein zweiter katholischer Zeitgeschichtler hinzu gezogen werden, also sozusagen zwei Katholiken gegen einen Protestanten. Als diese Forderung vom ZDF nicht erfüllt wurde, verweigerte der katholische Historiker seine Teilnahme. War das der 'kalte konfessionelle und weltanschaulich-politische Debattenkrieg' der Nachkriegszeit um die 'historische Wahrheit'? Die neuen internen Quellen dieser 'Kampfzeit' bieten

Bistumsarchivar habe ihm verschwörerisch erklärt, ihm werde er die Archivdokumente zeigen, er sei ja kein "amerikanischer Jude".

²¹ Vgl. Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen, Frankfurt a.M. 1986.

einen konkreten Eindruck davon, wie sich katholische Historiker eine katholische 'Forschungs-' und 'Debattenkultur' in der pluralen, demokratischen Gesellschaft vorstellten.

Wir begegnen hier denselben Reaktionsmustern wie in der Debatte über den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche im Jahre 2010. Es sollen nur 'zuverlässige' Katholiken in Anbindung an die katholische Kirche ungehinderten Zugang zu allen Informationen erhalten, nicht der Staatsanwalt. Zuverlässige Kirchenmänner sollten intern die Auswertung vornehmen und danach darüber entscheiden, in welcher Weise die Öffentlichkeit unter Wahrung der institutionellen Interessen der Kirche und in Abwehr der Herausforderungen durch die 'Kirchenkritiker' zu informieren sind. Daraus ergibt sich in erster Linie die Sorge um die Kirche (und nicht um deren Opfer), forschungsgeschichtlich bei der Kommission für Zeitgeschichte der logische Untersuchungsschwerpunkt, zunächst die Kirche und ihre Amtsträger als 'Opfer' zu erweisen. Es standen nicht die offenkundigen und eigentlichen katholischen Opfergruppen (Katholiken jüdischer Herkunft, katholische Sinti und Roma) oder Opfergruppen in katholischen Einrichtungen, wie die Zwangsarbeiter, als vordringliche Untersuchungsgegenstände auf dem Forschungsplan der Kommission. Finanziert durch die katholische Bischofskonferenz und in mehreren überarbeiteten Auflagen wurde seit 1984 unter dem reißerischen Titel "Priester unter Hitlers Terror"²² zunächst der katholische Klerus untersucht. Auch katholische Laien wurden also nicht berücksichtigt, ganz zu schweigen von den "Braunen Priestern", die es, wie bekannt, ebenfalls gegeben hatte.²³ Eine Untersuchung der Zwangsarbeiter in katholischen Einrichtungen setzte erst ein, als eine

²² Vgl. Ulrich von Hehl/Christoph Kösters u.a. (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, 4., durchges. u. erg. Aufl., Paderborn u.a. 1998.

²³ Vgl. Kevin Spicer, *Hitler's priests. Catholic clergy and national socialism*, Northern Illinois University Press 2008.

massive öffentliche Debatte darüber in Gang gekommen war.²⁴

Den Katholiken jüdischer Herkunft und katholischen Sinti und Roma widmete sich die von der Bischofkonferenz geförderte Kommissionsforschung bislang nicht. So blieben die tatsächlichen Opfer der NS-Zeit in dieser katholischen Forschung unberücksichtigt. Diese Untersuchung hätte nämlich die Rolle der Kirche im "Dritten Reich" umfassender beleuchten müssen: Wissen, Schuld und Schweigen wären zu thematisieren gewesen auf dem Hintergrund des massenhaften Schicksals von katholischen Opfergruppen. Das war offensichtlich von geringerer Bedeutung für die Kommission. Man suchte eher noch die Angleichung an die Opferterminologie voran zu treiben, indem auch von "Endlösung" im Hinblick auf die Zukunft der Kirchen im "Dritten Reich" gesprochen wurde.²⁵ Katholisches Forschen und Debattieren nach 1945 wird sich also aus der internen Perspektive eines beteiligten katholischen Historikers und seines Netzwerkes weitaus differenzierter darstellen lassen als es die 'Kirchenkritiker'-Abwehrrituale der Kommissionspublikationen und deren eigene historiographische Darstellung bislang taten.

II. Katholische Quellen vor 1945 zu Schweigen, Amtspflicht, Schuld und Versagen

Zu den nicht enden wollenden Kontroversen zählt weiterhin der Themenkomplex des Schweigens Papst Pius' XII. und der katholischen Bischöfe zu den Menschenrechtsverletzungen

²⁴ Vgl. das Diskussionspapier von August H. Leugers-Scherzberg, Katholische Kirche, Zwangsarbeiter und die Entdeckung des "kooperativen Antagonismus" in der "nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft", in: *theologie.geschichte – Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte*. URL: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2008/84.html>.

²⁵ Heinz Hürten, "Endlösung" für den Katholizismus? Das nationalsozialistische Regime und seine Zukunftspläne gegenüber den Kirchen, in: *Stimmen der Zeit* 203 (1985), S. 534-545.

des nationalsozialistischen Regimes. Diese Kontroverse darf daher in diesem Zusammenhang nicht übergangen werden.

Einen katholischen Historiker hatte 1964, nach Erscheinen des Buches von Guenter Lewy, "Die Katholische Kirche und das Dritte Reich",²⁶ die Frage umgetrieben, ob sich die "Haltung des deutschen Episkopats zur Judenausrottung im zweiten Weltkrieg" klären lasse. Er habe in den Archiven die Quellen eingesehen. "Von einer lebhaften Aktivität in dieser Sache vonseiten des Episkopats kann nun aufgrund des schriftlich Belegbaren leider nicht die Rede sein. Entscheidend für die rechte Bewertung des Tun und Lassens der Verantwortlichen scheint mir jedoch wie auch schon im Fall [Rolf] Hochhuth die Frage zu sein, was und wie viel die Bischöfe von den nach Polen verschleppten Juden und der Endlösung gewusst haben."

Zu den interessantesten Entwicklungen in dieser höchst brisanten Dauer-Kontroverse um Wissen und öffentliches Reden der Bischöfe und des Papstes zählt es, dass bezüglich Papst Pius' XII. nun "Schweigen" in Anführungsstriche gesetzt wird. Solange jedoch die Quellenzugangsbewirtschaftung der römischen Archive die Amtszeit Pius' XII. (1939-1945) – und somit den Zeitraum der systematischen Verfolgung und Ermordung von Juden, Sinti und Roma – ausspart (wobei freilich immer schon einige Quellen dieser Phase zuverlässigen Katholiken zugänglich gemacht wurden), fehlen die relevanten historischen Quellen und Fakten. Bis dahin sollte man meiner Meinung nach getrost vom "beredten Schweigen" schreiben, das Interpretationen in verschiedene Richtungen offen hält. Denn explizit und eindeutig öffentlich vernehmbar sprach Pius XII. bekanntlich nicht von dem, was er wusste.

Am 24. Dezember 1942 aber benannte Pius XII. vor dem Kardinalskollegium explizit die ihn damals bewegende

²⁶ Vgl. Guenter Lewy, *The Catholic Church and Nazi Germany*, New York 1964; ders., *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965.

brennende religiöse Thematik: dass "Jerusalem" der Einladung und Gnade des Erlösers "mit starrer Verblendung und hartnäckiger Verleugnung entgegentrat, die es auf dem Wege der Schuld, bis hin zum Gottesmord geführt" habe.²⁷ Thomas Brechenmacher meint analysearm verharmlosend, die "Wahl dieser Bildlichkeit war vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse nicht besonders glücklich." Die "theologische Aussage" sei aber "keine politische" gewesen.²⁸ Sie ist also als noch gravierender zu bewerten, muss man dem Historiker Brechenmacher entgegenhalten: Den Kardinälen war die allerhöchste Interpretation durch den Papst nochmals eingeschärft worden. Demzufolge konnte man theologisch und heilsgeschichtlich gar nicht anders als das aktuelle "Schicksal" des Volkes Israel bis in die Gegenwart des Jahres 1942 hinein als gottgewollte "Sühne" für die "Schuld", nämlich den "Gottesmord", anzusehen, bis das Gnadenangebot der einzig wahren Kirche Jesu Christi von "den Juden" dereinst angenommen werde!

Kommen wir aber zurück zur Frage nach dem Wissen um den Judenmord. Mittlerweile ist belegt, dass die deutschen Bischöfe über den Inhalt des Wannsee-Protokolls unmittelbar informiert worden sind – und dass sie dies auch nach Rom weiter leiteten.²⁹ Der Osnabrücker Bischof und nationalsozialistische Staatsrat Wilhelm Berning vermerkte im Anschluss an ein Gespräch mit Margarete Sommer, am 5. Februar 1942: "Es besteht wohl der Plan, die Juden ganz auszurotten".³⁰ Diese Einschätzung kam also nicht von ungefähr. Im Sammelband von Hummel/Kißener fehlt die für den katholischen Historiker 1964 noch entscheidende Diskussion

²⁷ Brechenmacher, *Kirche*, S. 130.

²⁸ Ebd., S. 131.

²⁹ Vgl. dazu ausführlicher: Jana Leichsenring, *Die Katholische Kirche und "ihre Juden". Das "Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin" 1938-1945*, Berlin 2007.

³⁰ Aufzeichnung Bernings, 5. Februar 1942, in: Ludwig Volk (Bearb.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Bd. V: 1940-1942, Mainz 1983, S. 675, Anm. 1.

um das Wissen von Episkopat und Papst. Der neueste Quellenfund wird nicht einmal erwähnt oder kritisch diskutiert!

Als Forschungsdesiderat und als notwendige eigenständige Untersuchung muss aber unbedingt die Diskussion um Wissen, Schweigen, Amtspflicht, Schuld und Versagen aus den Interesse geleiteten Nachkriegsdiskursen gelöst und lediglich aufgrund der Quellen bis zum 8. Mai 1945 untersucht werden. Sonst stagniert die Diskussion weiterhin – wie seit Jahrzehnten schon. 'Kirchenkritiker' und 'Kirchenkritikerinnen' aus der Zeit vor 1945 aus den eigenen katholischen Reihen haben dann als "Meßlatte" ihre "jeweilige Gegenwart",³¹ nämlich das damalige nationalsozialistische Regime und das damalige Verhalten ihrer katholischen Kirche bzw. ihre eigene Position als verantwortliche Amtsträger. Diese sollte nicht "durch Schweigen zu Verrätern ihres heiligen Amtes" werden, wie das Kardinal Michael Faulhaber schon 1934 formulierte.³² Auch die kirchen- und regimekritischen anonymen Flugblätter, anonyme oder persönlich unterzeichnete Bittschriften an die Bischöfe und Kleriker sollten ediert und analysiert werden, um das Meinungsspektrum der Katholiken damals weiter auszuleuchten.³³ Selbstverständlich müssen die Opferzahlen nicht nur bei "Priester unter Hitlers

³¹ Hummel, *Umgang*, S. 233.

³² Faulhaber an Frick, 7. Februar 1934, in: Bernhard Stasiewski (Bearb.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Bd. I: 1933-1934, Mainz 1968, S. 537f.

³³ Vgl. z.B. die Anonyme Stellungnahme (zitiert in: Antonia Leugers, "Opfer für eine große und heilige Sache". Katholisches Kriegserleben im nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg, in: Friedhelm Boll (Hg.), *Volksreligiosität und Kriegserleben*, Münster 1997, S. 157-174, hier S. 173f), die beklagt, zu "den konkreten Fällen der Unterdrückung und Aufhebung der Menschen- und Naturrechte im Falle der Juden und in so vielen Fällen in den besetzten Gebieten habe die deutsche katholische Kirche es nie gewagt, konkret zu sprechen." Sie sei eine "Kirche, die nur an sich denke". Vgl. weitere Beispiele für kritische Aufrufe von Laien an die Bischöfe, in: Antonia Leugers, *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945*, Frankfurt a.M. 1996, S. 243f.

Terror", wie über Jahrzehnte in mehreren Auflagen dokumentiert, akribisch fest gehalten werden, sondern es müssen endlich auch die Opferzahlen und das persönliche Schicksal der katholischen Sinti und Roma³⁴ und der Katholiken jüdischer Herkunft³⁵ sowie auch – gegen Christian Schmidtmanns Meinung³⁶ – die genauen Zahlen der Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen, die noch immer ausstehen, erforscht werden. Dies fordert weiterhin zurecht August H. Leugers-Scherzberg³⁷ der Gründer des Schwerter Arbeitskreises für Katholizismusforschung, nach der Analyse der Ergebnisse des im Grunde genommen unabgeschlossenen Zwangsarbeiterprojekts.³⁸ Nicht zuletzt sollten die im

³⁴ Vgl. den Sammelband von Udo Engbring-Romang/Wilhelm Solms (Hg.), *Die Stellung der Kirchen zu den deutschen Sinti und Roma* (= *Beiträge zur Antiziganismusforschung*, Bd. 5), Marburg 2008; Antonia Leugers, Die Verfolgung der Sinti und Roma im Dritten Reich in Publikationen katholischer Kirchenhistoriker, in: Engbring-Romang/Solms, *Stellung*, S. 27-33; Romani Rose, Die katholischen Bischöfe und die Deportation der Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau, in: Gelsenzentrum. Portal für Stadt- und Zeitgeschichte. Zugriff: 20. Mai 2009. URL: http://www.gelsenzentrum.de/katholische_kirche_sinti_roma.htm. Als Bochumer Kirchenhistoriker und Mitglied der Kommission für Zeitgeschichte und Mitherausgeber der Kommissionsbände antwortete Prof. Dr. Wilhelm Damberg (an Leugers, 23. April 2007): "Nein, ich kann mich nicht erinnern, jemals über Sinti und Roma/Zigeuner auch nur eine Zeile geschrieben zu haben; kann mich auch nicht erinnern, dass diese Gruppe irgendwann einmal zum Thema von Kirchenhistorikern gemacht worden wäre". Nachdem ich Damberg meinen Beitrag für den Sammelband schickte, in dem ich Bezug nahm auf meine alten, Publikationen, ergänzte Damberg (an Leugers, 2. Mai 2007): "Solche neuen Befunde sind für mich immer wieder eine beunruhigende Frage nach den blinden Flecken unserer Forschungsarbeit".

³⁵ Vgl. Leichsenring, *Katholische Kirche*.

³⁶ "Und wir brauchen im Grunde auch keine genaue Zahl der Zwangsarbeiter in katholischen Einrichtungen", so Schmidtmann. Diskussionsbeitrag zu Leugers-Scherzberg, *Katholische Kirche*, von Christian Schmidtmann, Studienrat im Kirchlichen Dienst, in: *theologie.geschichte – Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte*. URL: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2008/88.html>.

³⁷ Vgl. Leugers-Scherzberg, *Katholische Kirche*.

³⁸ Vgl. Antonia Leugers, 20 Jahre Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung. Eine Tagungsglosse, in: *theologie.geschichte – Zeitschrift*

katholischen Raum spontanen oder organisierten Protestformen als Gegenform zum „beredten Schweigen“ systematisch untersucht werden, wozu nicht zuletzt auch der Protest in der Rosenstraße, der eine heftige Debatte auslöste, zu rechnen sein wird.³⁹ Der Vergleich mit den Unterschieden zu den Protesten der Bischöfe und Protestformen der Gläubigen im 'Täterland' Deutschland und in von Deutschen besetzten Ländern (Holland, Frankreich, usw.) muss dabei jeweils methodisch bedacht werden. Vom Protest in Holland lässt sich nun einmal nichts ableiten für die Folgen eines etwaigen Protests in Deutschland (das alte Edith Stein-Argument mit horrend überzogenen Phantasieopferzahlen)!⁴⁰ Demgegenüber muss auch das Reden untersucht werden, wo Bischöfe und Papst besser geschwiegen hätten, so beispielsweise bei der Rechtfertigung des Aprilboykotts 1933 gegen jüdische

für *Theologie und Kulturgeschichte*. URL: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2006/20.html>. Druck: *theologie.geschichte – Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte* 1 (2006), Münster 2008, S. 351-356.

³⁹ Vgl. Antonia Leugers (Hg.), *Berlin, Rosenstraße 2-4: Protest in der NS-Diktatur. Neue Forschungen zum Frauenprotest in der Rosenstraße 1943*, Annweiler 2005; dies., *Widerstand gegen die Rosenstraße. Kritische Anmerkungen zu einer Neuerscheinung von Wolf Gruner*, in: *theologie.geschichte – Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte*. URL: <http://aps.sulb.uni-saarland.de/theologie.geschichte/inhalt/2006/11.html>. Druck: *theologie.geschichte – Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte* 1 (2006), Münster 2008, S. 131-205; vgl. die Neuerscheinung zu Protestformen: Nathan Stoltzfus, *Say No to Hitler* [im Druck].

⁴⁰ Vgl. Theo Salemink, *Bischöfe protestieren gegen die Deportation der niederländischen Juden 1942. Mythos und Wirklichkeit*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 116 (2005), S. 63-77; ders., *Der Vatikan und die niederländischen Juden 1943 – eine zweite Richtigstellung*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 118 (2007), S. 110f.; Joachim Neander, *Die Rosenstraße von außen gesehen – Wechsel der Perspektiven*, in: Leugers, *Berlin*, S. 163-202. Vgl. demgegenüber: Rainer Decker, *Der Vatikan und die niederländischen Juden 1943 – eine Richtigstellung*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 118 (2007), S. 106-109. Vgl. auch den Beitrag Saleminks in diesem Band.

Geschäfte, wie es der Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe tat.⁴¹

III. Katholische Kriegsfriedensdiskurse 1914-1945

Abschließend sei kurz hingewiesen auf mein Projekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum in München an der Eberhard Karls-Universität Tübingen (2010-2013) durchgeführt wird. Es stellt einen neuen übergreifenden Ansatz vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs dar, um die isolierte Betrachtungsweise der NS-Zeit zugunsten des umfassenderen Kontextes aufzubrechen.

„München war die Hauptstadt der NS-Bewegung und das nicht erst, seit dieser fragwürdige Titel der Stadt 1935 zugesprochen wurde“, so die Gründungsdirektorin des NS-Dokumentationszentrums, Irmtrud Wojak. „Warum und unter welchen Entstehungsbedingungen es dazu kam, und wie so sich das Terrorregime ab 1933 mit schier unfasslicher Geschwindigkeit in fast allen gesellschaftlichen, politischen und sozialen Lebensbereichen durchsetzen konnte, sind die zentralen Fragestellungen des NS-Dokumentationszentrums. Es wird sich im Hinblick auf die Täter und die Opfer, die Widerstandskämpfer und die Zuschauer, mit den handelnden Personen, Männern und Frauen, und der schweigenden Mehrheit auseinandersetzen, die sich durch ihr Schweigen nur allzu leicht zum Komplizen eines Unrechtsstaats machen

⁴¹ Vgl. Hirtenbrief des bayerischen Episkopats, 5. Mai 1933, in: Stasiewski, *Akten* I, S. 130; vgl. dazu ausführlicher: Antonia Leugers, Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich*, Paderborn 2005, S. 32-55, hier S. 51.

ließ, die Ausgrenzung, Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung geschehen ließ und daran aktiv mitwirkte.“⁴²

Mein DFG-Projekt "Katholische *Kriegsfriedensdiskurse* (1914/18–1939/45). München zwischen kulturellem Pluralismus und 'Hauptstadt der Bewegung'" soll einen spezifischen Beitrag zu dieser Erforschung bieten, war und ist München doch überproportional katholisch. Der Kriegsdiskurs dominierte nicht nur während der beiden Weltkriege (1914/18 und 1939/45) den privaten und öffentlichen Raum, sondern drückte auch in der Zwischenkriegszeit jedem Friedensdiskurs seinen alles beherrschenden Stempel auf. Mochten sich "Kriegserfahrungen" mitteilen lassen auf dem Hintergrund einer nicht zu bestreitenden Kriegsrealität, so verweigerte sich die Zwischenkriegszeit als Ort kommunizierbarer "Friedenserfahrungen", weil der "Friede" als nicht "wirklich" gewertet wurde. Es wurde um die "wahren", einer erhofften Revision anheim gegebenen Friedens-Bedingungen diskursiv weiter "gekämpft". Diese hier als "*Kriegsfriedensdiskurse*" begrifflich gefassten Auseinandersetzungen aber bargen das Legitimations- und Sinngebungspotential eines kommenden Zweiten Weltkrieges in sich, ohne allerdings mit den späteren Legitimationen des nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskriegs identisch sein zu müssen.

Die Untersuchung möchte diese diskursiven Zwischenkriegskämpfe in der zur "Hauptstadt der Bewegung" des Nationalsozialismus mutierten, während der Weimarer Republik jedoch religiös, kulturell, gesellschaftlich und politisch noch pluralen Großstadt München analysieren. Am Beispiel der Isarmetropole werden erstmals spezifisch katholische "*Kriegsfriedensdiskurse*" vergleichend mit deren Bezugnahme auf andere religiöse, konfessionelle, partei- und gesellschaftspolitische Kriegs- und Friedens-Entwürfe untersucht.

⁴² Irmtrud Wojak, Das neue NS-Dokumentationszentrum, in: *zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern*, 8 (2009), S. 36-37, hier S. 36.

Inwieweit diene gerade die Teilhabe am „Kriegsfriedensdiskurs“ der Zwischenkriegszeit der gesellschaftspolitischen Positionierung von Katholiken in der pluralistischen Weimarer Republik? Wurden sie dadurch nach 1939 in eine ambivalente "Weltverantwortung" für ein "besseres Deutschland" gedrängt – nach Hinnahme der "Friedens"-, Revisions- und Expansionspolitik Hitlers bis in den Zweiten Weltkrieg hinein? Anhand der Binnenkommunikation relevanter katholischer Akteursgruppen, deren Angehörige am Ersten und Zweiten Weltkrieg beteiligt waren, soll überprüft werden, inwieweit sich gerade die Motive dieses "Kriegsfriedensdiskurses" legitimierend und sinnstiftend niederschlugen.

Mit meiner im Tübinger Sonderforschungsbereich 437 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2007–2008 geförderten Untersuchung „Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung“⁴³ konnte bereits ein zentrales Ergebnis über den eigenen Katholischen Krieg im Krieg Hitlers vorgelegt werden. In dieser Studie spielt beispielsweise die "Kriegserfahrung" der Erziehergeneration der Jesuiten im Ersten Weltkrieg und dessen Verarbeitung in der Zwischenkriegszeit unmittelbar hinein in die Wahrnehmung und Deutung des Zweiten Weltkriegs durch die junge Jesuitengeneration bis in ihre "Kriegserfahrung" und spezifisch katholische Kriegslegitimation.

Mit der im interdisziplinären DFG-Forschungsprojekt "Katholische Missionsschulen in Deutschland 1887-1940" an der Technischen Universität Dresden (2004-2007) erarbeiteten exemplarischen Datenbank ist zudem ein unentbehrliches Instrumentarium entwickelt worden, mit dem Einzelpersonen und deren Beziehungen zu anderen, ganzen Gruppen und Kollektiven in ihrer Verlaufsgeschichte sozialgeschichtlich untersucht werden können.⁴⁴ Historische Forschung kann

⁴³ Vgl. Antonia Leugers, *Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung*, Paderborn u.a. 2009.

⁴⁴ Vgl. Holger Gast/Antonia Leugers/August H. Leugers-Scherzberg, *Optimierung historischer Forschung durch Datenbanken. Die exemplari-*

tatsächlich durch Datenbanken optimiert werden. Man kann auf diese Weise erstmals in der Bildungsgeschichte den Umbau einer Schule mit allen Schülern als Individuen und als Kollektiv mit ihren Lehrern vom Kaiserreich über die plurale Weimarer Zeit mit der Zwischenkriegszeit zu einer gleichgeschalteten nationalsozialistischen Schule verfolgen, indem Veränderungen der Zusammensetzung der Kollektive auf der Mikroebene einer einzigen Institution im NS-Staat individualstatistisch auswertbar wurden. Dieses Hilfsmittel dürfte auch in der Katholizismusforschung auf lange Sicht unentbehrlich werden, vermag es doch nicht nur Schüler und Schulklassen mit ihren Lehrern, sondern beispielsweise auch analog Priestergruppen, Zentrumsabgeordnete oder einzelne Widerständler und ihre Widerstandsgruppen in der je spezifischen Entwicklung abzubilden nach regionaler und sozialer Herkunft, nach ihren biographischen Werdegängen, um sie in punktuellen Erhebungen oder in Längsschnitterhebungen vergleichend statistisch auswertbar zu machen.

sche Datenbank "Missionsschulen 1887-1940" (= Klinkhardt forschung), Bad Heilbrunn 2010.